

Ursula Baus

Von Schwärmen und Schwärmern

Die herrlich verwirrende Verwendung des Begriffs „Schwarm“ ist seiner sprachlichen Bedeutungsvielfalt zu danken. Schwärmen, Schwarm, Ausschwärmen – wenn es um Architektur geht, muss man auf der Hut sein, sobald man mit dem Begriff konfrontiert ist, der kollektive Intelligenz suggeriert. Eine Gedankenskizze von Ursula Baus.



Schön anzusehen:
Ein Vogelschwarm auf dem
Weg wer-weiß-wohin
(Bild: free wikipedia)

Schwärmen Als sich im Gesicht der Gleichaltrigen auf einmal Pickel zeigten, fing das Schwärmen an. Man wandte sich nämlich von den pubertierenden Zeitgenossen ab und bildschönen Filmfiguren zu. Wenn Eine/r mit makellosem Teint, tadellosem Charakter, eindrucksvoller Intelligenz und einzigartigem Charme die Fantasie beflügelte: Das war er dann, der Schwarm einer Clique, einer Fan-Gemeinde, einer Generation. Zum Beispiel Audrey Hepburn oder Che Guevara, Leonardo di Caprio oder Penélope Cruz. Für die sich kollektives Begeisterungsverhalten schon entwickeln kann – von Schwarmintelligenz möchte man hier indes nicht reden. Auch wenn das Kollektive an dieser Begeisterung bemerkenswert ist, die keineswegs autoritär gesteuert wird. Nun wüsste doch jeder Architekt gern, wie er die Masse ins Schwärmen für seine Architektur bringt ...

Schwarmintelligenz Ganz anders im naturwissenschaftlichen Kontext. Hier beschreibt der Begriff „Schwarm“ eine Menge von Lebewesen, die ohne „Leadership“ Verhaltensweisen aufeinander abstimmen können, zum Beispiel Ameisen, Bienen, Termiten oder auch manche Vogelarten. Und weil diese Lebewesen mit einigem Erfolg handeln, geht man von einer Art „Intelligenz“ aus, die sich im Schwarmverhalten offenbart. (1) Die Forschung zur „künstlichen Intelligenz“ kommt um dieses Phänomen natürlich nicht herum, weswegen der Begriff „Schwarmintelligenz“ in einem breiten Thesenspektrum auftaucht. Forscher im IT-Bereich sind mit Algorithmen rasch zur Stelle, wenn sie beispielsweise das Verhalten der weltweiten Netzgemeinden, neudeutsch „Communities“, analysieren und prognostizieren sollen. (2) Doch hier regt sich großes Misstrauen: Denn wer sagt denn, dass ausgerechnet diese schwarmähnlichen Menschen- beziehungsweise User-Gemeinschaften klug agieren? Dass ihre „Selbstorganisationsweisen“ weit- und umsichtig funktionieren? Die Analogien zwischen Organisationsformen im Tier- oder Pflanzenbereich und in Menschengruppen haben zwar Tradition, nicht zuletzt Forscher aus dem Umfeld von Frei Otto analysierten Entstehung und Wachstum von Städten in dieser Richtung mit eindrucksvoller Ausdauer. (3) Aber die Analogien hinken in oft abstruser Weise, was schon vor einiger Zeit für Kontroversen sorgte. (4)

(1) Angelika Karger: Wissensmanagement und „Swarm intelligence“ – Wissenschaftstheoretische, semiotische und kognitionsphilosophische Analysen und Perspektiven. In: Jürgen Mittelstrass (Hrsg.): Die Zukunft des Wissens. Workshop-Beiträge / XVIII. Deutscher Kongress für Philosophie Konstanz 1999. Universitäts-Verlag Konstanz, Konstanz 1999, ISBN 3-87940-697-9, S. 1288–1296.
(2) Wie beispielsweise in Roger Nelsons „Global Consciousness Project“ an der Princeton University.



Wenn doch Baumaterie so eine seidenglatten Oberfläche hätte wie Penélope Cruz ...
(Bilder: Screenshot Google-Suche; Ursula Baus)

Kollektive Intelligenz Im gleichen Atemzuge mit der vermeintlichen Schwarmintelligenz muss also vor allem in den sozioökonomischen Kontexten immer auch die Schwarmdummheit berücksichtigt werden. So sollte man sich besser um „kollektive Intelligenz als Kulturleistung“ kümmern, wie sie der Experimentalpsychologe, Neurophysiologe und Unternehmensberater Peter Kruse immer wieder einfordert. (5) Was sich partiell auch in der Diskussion über die Tauglichkeit der Demokratie und bestimmter Volksentscheide zeigt, denn die „Mehrheiten“ folgen ja keineswegs immer den klügsten Argumenten. Ein weiteres Phänomen sind die Smart Mobs, also Kooperationsmodelle, die mithilfe der neuen Kommunikationstechniken (Internet, Smart-Phone usw.) funktionieren und aktiv werden können. Im banalsten Fall verabredet man sich also irgendwo – das spricht sich via Smart Phone rasant rum –, und alle treffen sich auf einer bescheuerten, nervigen Party oder zu einer wichtigen Veranstaltung öffentlicher Wirksamkeit.

(3) In dem legendären Sonderforschungsbereich 230, <http://www.archplus.net/home/archiv/artikel/46,855,1,0.html>
(4) Zum Beispiel mit Christoph Feldtkeller und Mitarbeitern des SFB 230, siehe > www.archplus.net/download/artikel/833
(5) Peter Kruse im Gespräch, online abgerufen am 15.3.2014 unter <http://www.youtube.com/watch?v=LEPfiNF3g7Q>

Was das alles mit Architektur zu tun hat?

In vielen und immer häufigeren Prozessen, in denen beispielsweise die Entwurfstechnik maschinell und also mit dem Computer gehandhabt wird, spielt menschliches „Schwarmverhalten“ eine erhebliche Rolle.



Elf Mann in einer Mannschaft... schon „schwarmintelligent“?
(Bild: wandtattoo.de)

Es wird allerdings als eine „Gegebenheit“ positiv konnotiert und kaum hinterfragt. Im weitesten Sinne ließe sich auch die in Planerkreisen oft beschworene „Abstimmung mit den Füßen“ als eine Schwarmbeobachtung interpretieren, an die kein bewertendes Verfahren mehr angeschlossen wird. Und wenn Bauprojekte öffentlich zur Debatte stehen, weiß man oft nicht, was „Volkes Stimme“ mit Vernunft zu tun haben soll – man denke nur an Strommasten, die in Bayern partout nicht als werbewirksame Leuchttürme der Energiewende begriffen werden. Es bleibt ungewiss, wie sich welche Schwärme selbst steuern und wie Schwärme beeinflusst werden können. Ein im Kontext der Architekturbewertung gern gebrauchter Topos der Schwarmintelligenz sind „die Leute“, die dies und jenes und vor allem das Alte und Bewährte schön und gut und richtig finden. „Die Leute“ – die bilden einen Schwarm, dessen Intelligenz man zuletzt trauen sollte.

Die La-Ola-Welle im Stadion, einem heiklen Bautypus für viele kluge Menschen: eher kein Indiz für kollektive Intelligenz
(Bild: free wikipedia)

